

## Protokoll 7. Fachtag MoDIBUS

### Forum 5

- Zunächst wird als Einstieg die Rahmung erläutert.
  - *Labeling approach* - Menschen mit abweichendem Verhalten bekommen ein Etikett oder ein Stigma zugeschrieben.
  - Etikettierung: reduziert die Merkmale einer Person auf ein von ihr gezeigtes Verhalten, und die Gesellschaft bewertet das Verhalten als negativ.  
Stigmatisierung: Die Gesellschaft spricht einer Person vorhandene Merkmale zu und bewertet diese.
  - Beispiel: Alte Menschen sind gebrechlich und können kein Auto fahren --> Dies wird ihnen von jemandem gesagt --> die ältere Person macht sich daher Sorgen --> baut einen Unfall --> Die warnende Person erwidert mit "ich hab's dir doch gesagt" --> Aber: Selbsterfüllende Prophezeiung und Stigma.
  - Darstellung der sekundären Devianz
  - Etikettierung hat viel mit Macht zu tun.
  - Beispiel: Zwei Frauen, eine arm, die andere reich. Beide klauen im Laden.  
Eigentlich könnten beide dafür geahndet werden.  
Aber: Etikettierungsansatz : Welche Absicht kann dem Stehlen nachgewiesen werden?  
Arm: sie hat kein Geld und wollte etwas für sich haben.  
Reich: kann nicht kriminell sein, da sie kein Grund dafür hat --> Daher wird sie als nicht kriminell gewertet, sondern als krankhaft (Kleptomanie) und ist damit nur bedingt schuldig.
  - Kurze Darstellung der primären & sekundären Abweichung nach *Lemert*.

- Diskussion.

- Beispiel aus der Praxis:

Dem Jugendamt ist eine Familie bekannt durch "Kinderreichtum". Diese Kinder sind alle auf die Förderschule gekommen. Das jüngste Kind wird in der Schule von den Lehrkräften mehr beachtet, als andere, ebenso auffällige Kinder. Der Lehrer möchte das Kind auf die Förderschule schicken, da dies für ein Kind aus dieser Familie die einzige, präventive Maßnahme sei.

Das Kind hat daher durch seine Umwelt keine Chance sich anders zu beweisen und wird stigmatisiert. Außerdem wird jede Verhaltensweise etikettiert.

Dies Verhalten des Lehrers beeinträchtigt die pädagogische Beziehung, da die eigentliche Bezugsperson kein Vertrauen in das Kind und seine Selbstwirksamkeit hat.

- Kommentar: "Verhaltenserwartungen schaffen persönliche Sicherheit" --> Der Lehrer kompensiert somit seinen eigenen Ängste und sträubt sich einer Auseinandersetzung.

- Wie geht man im Gespräch so mit Begrifflichkeiten um, dass keine Stigmatisierung stattfindet? (Beispiel: Verhaltensschwierig; Offensives Verhalten; Verhaltensauffällig etc.)

--> Wichtig ist die Zielorientierung, "was will ich erreichen?"

--> Nicht sagen "das Kind gehört hier nicht hinein", sondern

Bedingungsbeschreibungen des Umfeldes, sodass die Verantwortung bei den Erwachsenen bleibt und nicht negativ auf das Kind übertragen wird.

--> Bedingungen so verändern, dass die Gruppe davon profitiert. Z.B. keiner muss 45 Min sitzen: Entlastung für alle und keine Stigmatisierung.

- Frage: Wenn ein Kind auf eine Schule für ESE geschickt wird, kann dies als Loswerden/Abschieben angesehen werden?

- Aus der Sicht der Lehrer wird dies nicht so gesehen. Aber so lange die Schule ESE von der Gesellschaft stigmatisiert wird, bringt es kein Kind nach vorne. Auch nicht, wenn es für das Kind im ersten Moment erleichternd ist.

- Oftmals spielen auch Angst der Lehrer oder übertriebene Fürsorge mit hinein.

- Inklusion.
  - Chance der Inklusion ist zum Beispiel das Teamteaching, da dort zwei Meinungen und zwei Entscheidungen zählen
  - Ziel: Inklusion findet im Kopf statt! In der Schule muss es freiwillige Angebote geben, die für alle nutzbar sind und die keinen Stempel nach sich ziehen.
  - Stigmatisierung findet immer statt. Die Inklusion verschiebt die institutionellen Stigmata. Daher muss die Bearbeitung dieses Themas mit den Kindern stattfinden, z.B. wird bevor ein Mitarbeiter des mobilen Dienstes kommt, zunächst ein Antrag gestellt. Dann kommt ein Mitarbeiter zu einem Kind und sitzt bei dem. --> Die gesamte Klasse bekommt das mit und stigmatisiert. --> Der Mitarbeiter aus dem mobilen Dienst sollte daher die Gruppe beraten und nicht nur die Lehrer und das *eine* Kind.
  - Thematisierung der Reduzierung der Stundenzahlen für Beratungslehrer: z.B. im Ammerland, 1700 Schüler, 2 Lehrer, 4Std.
  - Wichtig ist auch die Aufklärungsarbeit mit Eltern und Lehrern.
  - Der Bedarf an sonderpädagogischen Kräften ist hoch, jedoch findet die inklusive Umsetzung noch nicht statt.
  - Problem: Vor der Unterstützung muss immer eine Diagnose (Stempel) stattfinden. Dadurch wird die Inklusion zur offenen Etikettierung. Es würde besser klingen, man sagte " mein Kind braucht ab und zu Lerngruppenunterricht" anstatt "mein Kind ist lernbeeinträchtigt".
  - Inklusion heißt, dass das Repertoire für heterogene Gruppe bereits vorhanden ist und nicht vorher ein Stempel "diagnostiziert" werden muss.
  - Das Schulsystem hat eine strukturelle Überforderung. Inklusiver Unterricht besagt, dass jeder so angenommen wird wie er ist. Jedoch ist das System nach wie vor auf Selektion aus und im 4. Jahr kommen die Vergleichsarbeiten, auch an inklusiven Schulen ohne Zeugnisse und Notenvergabe. -->Also nur Vorläufig.

- Systemischer Ansatz: "Man bewegt ein Teil, also bewege ich das gesamte Mobilé."  
Beim Gesprächsstart mit Eltern/Lehrern: 10 Minuten vorher der Person sagen, dass das Gespräch mit positiven Eigenschaften des Kindes beginnt. -->  
Dadurch bekommt das (evtl. negativ beladene) Gespräch einen guten Start und eine bessere Atmosphäre, da Freude empfunden wird.
- Außerdem in Gesprächen auch den Eltern Wertschätzung entgegen bringen.
- Weiterer Ansatz: Das Umdenken im eigenen Handeln. Als Lehrer auch Hausbesuche machen. Eigene Haltung überdenken, in der Lebenswelt des Kindes und in der Lebenswelt. Kein bloßes in die Schule dirigieren.
- Bei einer Schule im Ammerland wird ein inklusives Konzept vorgelegt. Jedoch sind alle Kinder mit Förderbedarf in einer Klasse. Dies wird von der Landesschulbehörde gedeckt.
- Fallbeispiel aus dem Jugendamt: Ein Kind mit Behinderung darf auf die Regelschule gehen. Die Eltern sind sehr glücklich darüber. Jedoch geht die Schule nur bis 13:00 Uhr. Aufgrund dessen kann die Mutter ihren Job nicht annehmen. Das Jugendamt und Sozialamt versuchen nach Lösungen zu suchen. --> Inklusion bedeutet auch die unkomplizierte Vernetzung von den verschiedenen Institutionen.
- Die Sozialpädagogische Versorgung durch Jugendamt und Sozialamt muss also gegeben sein (I-Helfer).
- Bemängelt wird die oftmalige Schonhaltung für die Kinder. Dadurch müssen sie erst wieder für die Gesellschaft "ausgewildert" werden. Die Etikettierung und Stigmatisierung bringen die Schüler erst soweit, dass sie einen Schonraum benötigen.